

# THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– August 2020 –

---

**Gnan, Benjamin: Konziliare Predigt.** Die dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung „Dei Verbum“ des Zweiten Vatikanischen Konzils als Quelle homiletischer Wegmarken. – Würzburg: Echter 2019. 360 S. (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge, 106), brosch. € 36,00 ISBN: 978-3-429-05371-0

Die Offenbarungskonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils *Dei Verbum* wird zumeist aus systematisch-theologischer Sicht oder auch von Seiten der Bibelwissenschaften rezipiert. Die vorliegende Diss. von Benjamin Gnan widmet sich der Rezeption von DV aus homiletischer Perspektive. Ein genauer Durchgang durch die Konstitution eröffnet ihm dabei konziliare Aussagen zum Predigen.

Die Bedeutung des II. Vatikanums für die Homiletik zeigt G. in einem ersten Kap. (14–71) an der Ereignisgeschichte des Konzils und seinem pastoralen Charakter auf. Eine solche ausführliche Zusammenstellung der Begriffe für Predigt in den Konzilstexten wurde bislang noch nicht geboten (38–58). Indem sich G. in seiner homiletischen Untersuchung auf DV konzentriert, gelingt es ihm, die bislang auf die Liturgiekonstitution verengte Rezeption nicht nur inhaltlich zu erweitern. So wird bei ihm deutlich, dass der Zusammenhang von Homilie und Eucharistie, der zumeist die Auslegung dominiert, nur einen Strang des konziliaren Interesses ausmacht. Der andere liegt darin, dass die Kirche selber sich nach dem Wort Gottes auszurichten hat.

Zumeist werden die Konstitutionen in anderer Form ausgelegt und verwendet, sei es für dogmatische oder auch pastorale Interessen. G. versucht, homiletische Wegmarken festzustellen. Sein Ziel ist es dabei weniger, DV als inhaltliche Anregung zu nehmen, sondern „als formale Vorgabe für den homiletischen Akt“ (67). Geleitet wird er dabei vom Ansatz des Konzils: „Ebenso wie das *Aggiornamento* ist die pastorale Zielsetzung ein Wesenselement des Zweiten Vatikanischen Konzils, das der Lehre nicht entgegensteht [...]“ (68).

G. ordnet seine Arbeit selbst der homiletischen Grundlagenforschung zu. Zu Recht hält er fest, dass es nicht um konkrete Handlungsanweisungen oder ein praktisches Handbuch für die Predigterstellung geht, sondern um grundsätzliche Überlegungen zum homiletischen Prozess.

Im zweiten Kap. (72–91) wird DV ausführlich vorgestellt. Mit Henri de Lubac und Joseph Ratzinger betont er, dass DV „in der bisherigen Rezeptionsgeschichte des Konzils zu stiefmütterlich behandelt worden“ (89) ist. Eine Analyse der homiletischen Literatur nach dem Konzil zeigt, dass in den Handbüchern und homiletischen Grundlagenwerken DV kaum vorkommt. Ziel ist es, „etwaige Rahmenbedingungen für das Predigtgeschehen, in dem Offenbarungsverkundigung geschieht, abzuleiten“ (91).

Das dritte Kap. (92–316) bringt die „fundamentalthomiletische Auseinandersetzung“ mit DV. Dabei werden die einzelnen Kap. der Konstitution in ihren Grundaussagen dargestellt und kommentiert. Es werden jeweils homiletische Konsequenzen gezogen und homiletische Kriterien formuliert.

In der Analyse von Kap. 1 von DV kommt G. auf zwei zentrale Fragen für die Homiletik zu sprechen: „Wer oder was ist das Subjekt der Offenbarungsverkündigung?“ und „Wer oder was ist der Inhalt bzw. das Objekt der Offenbarungsverkündigung?“ (102).

Ausführlich diskutiert G. die Geschichte der homiletischen Forschung zu diesen Fragen und kommt zum Schluss, dass die göttliche Offenbarung der Kirche anvertraut ist und diese deshalb auch das „abstrakte Subjekt der Predigt“ (111) darstellt. Auch in der Frage des Objekts der Predigt blickt G. zunächst auf die Geschichte der Diskussion, v. a. auf die Positionen der liberalen und dialektischen Theologie im evangelisch-theologischen Raum. Die zwei Pole und die dahinterstehende Frage lauten: Setzt die Predigt bei ihrem Inhalt anthropozentrisch oder theozentrisch an?

Von den katholischen Theologen bezieht sich G. insbes. auf die Positionen von Rahner und Müller, die einen stark anthropozentrischen Ansatz benennen, diesen Ansatz aber mit der Theozentrik verbinden, d. h. es wird vom Menschen ausgegangen, Gott aber nicht verdrängt. G. kommt daher zu dem Schluss: „So sehr auch Gott der Predigtinhalt zu sein hat, so muss doch jegliche Predigt an den Menschen in seiner jeweiligen Situation andocken und ihm in ihre Erwägungen Einlass gewähren.“ (121) Und weiter: „Predigtinhalt ist Gott, der sich selbst den Menschen offenbart, so dass der Mensch in seiner ganzen Existenz den Predigtinhalt mitträgt.“ (122)

Des Weiteren faltet G. diese Position aus, indem er eine von der personalen und dialogischen Offenbarung geprägte Predigtverkündigung propagiert. Einen weiteren Aspekt findet er in der Geschichtlichkeit der Offenbarung und kommt von der Geschichtlichkeit der Offenbarung auf die narrative Predigt (132–134). Predigt hat dann auch rhetorisch und liturgisch gestaltet zu sein, d. h. die Sprache als wichtigstes Medium wird hier ebenso hervorgehoben wie die liturgische Einbettung der Predigt. G. bringt eine ausführliche Begründung der Bedeutung der Rhetorik für das Predigtgeschehen. Er fasst zusammen: „Homiletische Offenbarungsverkündigung geschieht sowohl durch die Sprache (Wort-Charakter der Predigt) als auch durch Handlungen (Ereignis-Charakter der Predigt).“ (149)

Im nächsten Schritt wird der Aspekt der Sakramentalität mit Blick auf die indikative Predigt ausgefaltet (150ff). Dabei bezieht sich G. insbes. auf Ausführungen von Ottmar Fuchs zur Sakramentalität des verkündeten Wortes Gottes. Ausführlich geht er auf eine von der trinitarischen Offenbarung geprägte Predigtverkündigung ein (155ff), und zwar zunächst auf die christozentrische Prägung, dann auf eine von der Dimension des Pneumas geprägte Predigt und schließlich auf eine von ganzheitlich-personalem Glaubenscharakter geprägte Predigtverkündigung. Damit schließt ein erster, sehr ausführlicher Zugang zu DV 1–6.

Alle folgenden Kap. von DV werden in derselben Abfolge (Kurzkomentar plus Auslegung auf die Homiletik hin) vorgestellt. Aus Kap. 2 zieht G. als homiletische Konsequenzen einerseits den Totalitätscharakter der Überlieferung, wobei die Predigt für ihn den Brennpunkt dreier Vollzugsweisen der Überlieferung darstellt. Diese drei Vollzugsweisen sind für ihn die kirchliche Lehre, das kirchliche Leben und der kirchliche Kult. Eine weitere Erkenntnis ist der dynamische Charakter der Tradition (190). Von hier ausgehend gelangt der Vf. zur Predigt und zum rezeptionsästhetischen Paradigma. G. bezieht sich dabei v. a. auf den Ansatz von Gerhard Marcel

Martin mit seinem Werk zur „Predigt als ‚offenes Kunstwerk‘“. Dieser Ansatz wurde 1993 von Wilfried Engemann in seiner semiotischen Homiletik weiterentwickelt und von Martin Nicol 2002 in seiner dramaturgischen Homiletik fortgesetzt.

Einen weiteren wichtigen Ansatz für die Homiletik findet G. mit Blick auf die Schriftverbundenheit der Überlieferung (201ff). Hier bezieht er sich v. a. auf Werke von Rolf Zerfaß und in weiterer Folge von Philipp Müller. In DV 10 sieht der Vf. die Laienpredigt im Spannungsfeld von lehramtlichen Vorgaben und wissenschaftlichen Erkenntnissen sowie Überzeugungen der Gläubigen angesprochen.

Kap. 3 behandelt die göttliche Inspiration der heiligen Schrift und ihre Auslegung (218–242). Hier geht es um die Frage des Inspirationsanspruchs der heiligen Schrift bei der Predigtarbeit, um den Wahrheitsanspruch, den auch eine Predigt zu leisten hätte und um den Umgang mit den Prinzipien der katholischen Schriftdeutung bei der Predigt. Abschließend hält G. fest, dass das Predigtgeschehen nicht eine Exegeseveranstaltung darstellt, wohl aber eine exegetische Auseinandersetzung mit der heiligen Schrift voraussetzt.

Das vierte Kap. von DV (242–264) behandelt das AT als Offenbarungsquelle. G. hebt die Beziehung zwischen dem AT und dem NT in der Predigt hervor und verweist auf das Schreiben der Päpstlichen Bibelkommission vom 24. Mai 2001. Aber auch Papst Benedikt XVI. hat 2010 im nachsynodalen apostolischen Schreiben *Verbum Domini* die unersetzliche Bedeutung des ATs für die Christen hervorgehoben. Im Predigtgeschehen muss diese innige Beziehung zwischen AT und NT grundsätzlich zum Tragen kommen. Dabei sind drei Aspekte wichtig: die Kontinuität, die Diskontinuität und der Aspekt der Progression. G. hält schließlich fest, dass der Zweck der „Praeparatio Christi“ für den Umgang mit dem AT auch für die gegenwärtige Homiletik bedeutsam ist. Es geht aber auch um die Betonung des Eigenwerts des AT in der Predigt, um eine sog. „Paedagogia divina“.

Das fünfte Kap. von DV (264–283) behandelt den Offenbarungszugang aus dem NT. Es geht um die ntl. Heilsökonomie, und G. betont die Performativität des Wortes Gottes, also eine Predigt, die nicht nur behauptet, sondern auch etwas bewirken möchte. Die Predigt geht aber auch auf die Geschichtlichkeit der Evangelien ein. Insofern ist die Predigt zwischen „history“ und „story“ angesiedelt.

Das sechste und letzte Kap. von DV (284–316) befasst sich mit der Heiligen Schrift im Leben der Kirche. G. geht hier v. a. auf die Beziehung zwischen der Homilie und der Eucharistie ein. Ein weiterer Aspekt ist die Verwendung verschiedener Bibelübersetzungen bei der Predigtstätigkeit, insbes. angesichts des Erscheinens der revidierten Einheitsübersetzung 2016. Und er hebt hervor, dass die persönliche Schriftlesung als Zugang zur Predigtstätigkeit wichtig ist. Er schließt diesen Teil mit den Worten ab: „Insgesamt lässt sich festhalten, dass eine wirklich geistliche Auseinandersetzung mit dem Wort der Offenbarung in der persönlichen Schriftlesung, wie sie vom Zweiten Vatikanischen Konzil eingefordert wird, die Predigt zu einem wahrhaft geistlichen Geschehen zu machen vermag, bei dem sich Gott und Menschen nicht nur oberflächlich, sondern tiefgründig begegnen.“ (315f)

Abschließend bringt G. (317–327) eine Zusammenfassung wichtiger homiletischer Wegmarken, die er im Durchgang durch die Offenbarungskonstitution gewonnen hat.

Die Arbeit schließt mit der Erkenntnis, dass die festgestellten homiletischen Wegmarken auch 50 Jahre nach dem Zweiten Vatikanum noch wesentliche Anregungen geben können und an die grundlegenden offenbarungstheologischen Prinzipien erinnern.

In jüngster Zeit gibt es wenige fundamentalhomiletische Forschungsarbeiten. Insofern bildet dieses Werk eine erfreuliche Ausnahme. Die Stärke der Arbeit liegt in der ausführlichen Ausarbeitung von „homiletischen Wegmarken“, ausgehend von den einzelnen Kap.n von DV. Das Ziel der Arbeit, die bislang unterbliebene Rezeption von DV in der Homiletik anzuregen, hat G. in einer sowohl inhaltlich als auch sprachlich und formal sehr guten Weise aufgegriffen.

Über den Autor:

*Johann Pock*, Dr., Professor für Pastoraltheologie und Kerygmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien (johann.pock@univie.ac.at)